Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

№ 112 Sonnabend, den 20. September 1930 43. Jahrgang

Wandlungen im Außenhandel.

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht die Ergebnisse der Untersuchungen über den deutschen Außenhandel im ersten Halbjahr 1930 unter Berücksichtigung der Bezugs- und Absatzländer.

Zunächst ist davon auszugehen, daß sowohl die Einfuhr als auch die Ausfuhr im ersten Halbjahr 1930 wertmäßig nicht die Höhe des gleichen Zeitraumes des Vorjahres erreicht haben. Die Einfuhr bleibt vielmehr um 1116,9 Millionen Rm. = 16,4 Proz., die Ausfuhr um 325 Millionen Rm. (5,9 Proz.) hinter den 1929iger Ziffern zurück, wobei der starke Rückgang der Einfuhr in der Bilanz durch einen beachtenswerten Ausfuhrüberschuß, der sich mit Reparationsablieferungen auf 502 Millionen Rm. ohne Reparationsablieferungen auf 133 Mill. Rm. beziffert, in Erscheinung tritt.

Daß die Einfuhr insgesamt um 1116,9 Mill. Rm. = 16,4 Proz. gegenüber dem ersten Halbjahr 1929 zurückgegangen ist, wurde bereits ausgeführt. Unterzieht man diesen Rückgang einer näheren Untersuchung, so ergibt sich, daß hiervon am stärksten die Ueberseeländer betroffen wurden; 76,5 Proz. des gesamten Einfuhrrückganges entfallen auf die Länder in Uebersee. Während die Schrumpfung der Einfuhr aus den europäischen Ländern 7,8 Proz. betrug, stellt sie sich in den außereuropäischen Ländern auf 24,7 Proz. (absolute Zahlen: 261,5 und 855,4 Mill. Rm.). Aus diesen Tatsachen resultiert auch eine nicht unbedeutende Verschiebung in den Anteilen beider Gruppen (europäische und außereuropäische Länder) an der deutschen Gesamteinfuhr.

Unter den europäischen Bezugsländern mit verminderter Einfuhr steht, soweit sie infolge wesentlichen Anteils an der Gesamteinfuhr in den Kreis der Untersuchung einzubeziehen sind, Großbritannien an der Spitze; die Mindereinfuhr entfällt zu gleichen Teilen auf die Rohstoff- wie auf die Fertigwareneinfuhr. In stärkerem Umfang ist ferner die Einfuhr aus Belgien—Luxemburg mit 23,3 Proz. (— 51,8 Mill. Rm., die Hälfte hiervon entfällt auf die Rohstoffe) und, mit zwischen 30 und 40 Millionen Rm., diejenige aus Frankreich (11,7 Proz.), Niederlanden (11,3 Proz.), der Tschechoslowakei (15,4 Proz.) und Dänemark (16,6 Proz.) zurückgegangen. Bei den Niederlanden und Dänemark ist überwiegend die Lebensmitteleinfuhr geringer ausgewiesen, bei Frankreich und der Tschechoslowakei liegt der Hauptrückgang bei den Fertigwaren und Rohstoffen. Eine nicht unbedeutende Zunahme dagegen, und zwar namentlich infolge der erhöhten Einfuhr von Gerste, weist die Einfuhr aus Rumänien (114,3 = 78,4 Mill. Rm.) und Rußland (32,9 = 58,3 Mill. Rm.) auf; aus Rußland (UdSSR.) sind auch erheblich mehr Holz und Mineralöle eingeführt worden.

Den stärksten Rückgang unter den Ländern des amerikanischen Erdteils verzeichnet mit 219,4 Mill. Rm. (23,1 Proz.) die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten, wovon 111 Mill. Rm. auf die Rohstoff- und 71 Mill. Rm. auf die Lebensmitteleinfuhr entfallen. In größerem Umfange ist auch die Einfuhr von Weizen und Gerste (der Bedarf an Gerste ist infolge der besseren Ernte in Europa wieder vorwiegend aus Rumänien und Rußland gedeckt worden), die Einfuhr aus Chile (Kupfer) um 56,1 Proz. und aus Brasilien (Kaffee) um 25,7 Proz. zurückgegangen. Die verminderte Einfuhr aus Afrika beruht insbesondere auf dem Rückgang der Einfuhr aus Britisch-Südafrika (— 58,6 Mill. Rm. = 48,7 Proz.), die allein bei Wolle um 42 Mill. Rm. abgenommen hat. Unter den Bezugsländern Asiens zeigt die Einfuhr aus Britisch-Indien (— 92,8 Mill. Rm. = 26,1 Proz.) und aus Niederländisch-Indien (— 39,7 Mill. Rm. = 21,4 Proz.) eine erhebliche Abnahme. Bei beiden Ländern fällt der geringe Bezug an Oelfrüchten und Oelsaaten ins Gewicht, bei Britisch-Indien ferner die Mindereinfuhr von Reis, Jute und, allerdings nur dem Werte nach, von Baumwolle, deren Einfuhr der Menge nach gestiegen ist.

Betrachtet man die deutsche Ausfuhr im ersten Halbjahr 1930 unter dem Gesichtspunkt der einzelnen Absatzgebiete, so wäre zunächst festzustellen, daß die Ausfuhr nach den europäischen Ländern eine geringe Zunahme (0,7 Proz.) aufzuweisen hat. Diese Mehrausfuhr wird aber aufgehoben durch einen erheblichen Minderexport nach den außereuropäischen Ländern, der 356,4 Mill. Rm. (= 19,7 Proz.) beträgt. Diese Erscheinung spricht dafür, daß im besonderen die außereuropäischen Länder an Kaufkraft verloren haben, wofür die Erklärung in dem geringeren Erlös bei den Rohstofflieferungen infolge der gesunkenen Preise zu finden ist. Infolgedessen hat der Anteil Europas an der deutschen Gesamtausfuhr um 4,3 Proz. zugenommen.

Der Rückgang der Ausfuhr nach Amerika (— 216,2 Mill. Rm. = 20,6 Proz.) trifft namentlich den Absatz nach den Vereinigten Staaten (— 118,2 Mill. Rm. = 23,8 Proz.), nach Brasilien (— 40,3 Mill. Rm. = 37,2 Proz.) und nach Argentinien (— 30,9 Mill. Rm. = 16,0 Proz.); der Rückgang der Fertigwarenausfuhr beträgt bei den Vereinigten Staaten 66, bei Brasilien 39 und bei Japan 21 Mill. Rm. An der um 110,2 Mill. Rm. (= 19,8 Proz.) geringeren Ausfuhr nach Asien haben Japan (— 22,2 Mill. Rm. = 19,0 Proz.), China (— 25,9 Mill. Rm. = 26,5 Proz.) und Niederländisch-Indien (— 22,2 Mill. Rm. = 23,0 Proz.) besonderen Anteil. Im Verkehr mit den afrikanischen Ländern ist nur die Abnahme der Ausfuhr nach Britisch-Südafrika (— 8,1 Mill. Rm. = 19,9 Proz.), und zwar an Fertigwaren, von größerem Umfang gewesen. Der Rückgang der Ausfuhr nach dem Australischen Bund beträgt 38,4 Proz. (17,2 Mill. Rm.); allein 9 Millionen Rm. des Rückgangs entfallen dabei auf Felle zu Pelzwerk, der Rest verteilt sich auf Fertigwaren.

Die Roggenstützungsaktion.

Aenderung der Taktik.

Berlin, 19. September.

Vor Pressevertretern machte der Reichskommissar für die Roggenstützung, Baade, Ausführungen über die derzeitige Lage der Stützungsaktion. Die Preisbildung des Roggens liege zurzeit vollständig bei der Stützungsaktion. Es besteht keine Möglichkeit, durch Zölle dem Roggen eine Stützung zu geben, da die Roggeneinfuhr völlig eingestellt ist. Auch durch Förderung des Exports den Roggen zu stützen, ist unmöglich, weil Rußland zu noch nie dagewesenen Preisen (zurzeit zu 80 Rm. die Tonne) exportiere. Um Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen, stellte Herr Baade fest, daß die derzeitige Lage nichts damit zu tun habe, ob die Verständigung mit Polen geglückt sei oder nicht.

Um bei den jetzigen Weltpreisen durch Export eine Erleichterung zu schaffen, seien mindestens 100 Millionen Rm. nötig.

Würde die Stützungsaktion zusammenbrechen, so würde der Roggenpreis sich dem Weltmarktpreis nähern und wenigstens vorübergehend auf 100 Rm. die Tonne zurückgehen. Diese Situation mache die Entschlüsse außerordentlich ernst. In den letzten vierzehn Tagen seien der Stützungsstelle über 400 000 Tonnen aufgeholfst worden.

Die Stützungspolitik stehe daher vor der Frage, ob sie beibehalten werden solle oder nicht.

Die finanziellen Unterlagen für eine Beibehaltung seien durchaus gegeben. Der heutige Kurs könne ohne Inanspruchnahme des Parlaments mit den bewilligten Mitteln weitergeführt werden. Von den für 1929/30 ordnungsmäßig bewilligten 54 Millionen seien bisher nur etwa 20 Millionen in bar zugeflossen. Der Kredit von 60 Millionen Rm. sei erst zu zwei Dritteln in Anspruch genommen worden. Die noch zur Verfügung stehenden Mittel würden es also möglich machen, ein Mehrfaches der bisherigen Mengen aufzunehmen. Die bisher aufgenommenen Mengen würden ausreichen für ein normales Verkaufsbedürfnis der Landwirtschaft innerhalb von sechs Monaten.

Es liege daher die Vermutung nahe, daß große Mengen angeboten seien, die nicht zur Verfügung ständen. Das würde sich sehr bald herausstellen, wenn die Stützungsstelle ihre bisherige Taktik ändere. Es werde sich dann für gewisse Mengen Deckungsbedürfnis ergeben. Mit dem heutigen Tage werde daher die Stützungsstelle ihre Taktik ändern und nur noch die Mengen aufnehmen, für die normalerweise zu dieser Zeit ein Verkaufsbedürfnis bei der Landwirtschaft bestehe.

Das neue Milchgesetz.

Es soll stufenweise in Kraft treten.

Berlin, 19. September.

Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft sind die Vorarbeiten für die Ausführungsbestimmungen zum Milchgesetz so weit gediehen, daß die aufgestellten Entwürfe bereits in nächster Zeit mit den in Betracht kommenden Wirtschaftskreisen erörtert werden können. Bei diesen Vorarbeiten hat es sich als notwendig und zweckmäßig herausgestellt, das Milchgesetz stufenweise in Kraft zu setzen. Auf diese Weise wird es möglich sein, den wichtigsten Teil der Vorschriften des Milchgesetzes schon zu einem früheren Zeitpunkt in Kraft treten zu lassen. Damit wird auch dringenden Wünschen der beteiligten Wirtschaftskreise entsprochen.

Für die erste Stufe der Inkraftsetzung kommen insbesondere in Frage die Vorschriften über den Bearbeitungszwang für Milch (§ 12), über die Konzessionierung der Unternehmen zur Abgabe von Milch (§§ 14—19), das Verbot des Nachmachens von Milch und Milcherzeugnissen zur Verwendung als Lebensmittel, insbesondere das Kunstsahne-

(Schluß.)

Er hielt sich die Hände vor die Augen, als ob ihm graule. Tonlos sprach er die letzten Worte:

„Schon wenn der Schatten eines Ungläubigen den Gläubigen trifft, ist er entehrt. Ihr solltet ein Ende machen, Mijnheer und Euch hüten vor dem Schatten des Unreinen."

Langes Schweigen.

Ein Blickverständigen der drei Soldaten.

Dann ein ruhiges: „Warten Sie im Vorraum, Hindu. Wir rufen Sie."

Der Inder ging.

Sie riefen ihn nicht. Nach einer Viertelstunde schickte ihn einer der Adjutanten nach Hause.

Die drei waren sich einig, was zu geschehen hatte.

Die in Batavia würden sich gleichermaßen einig werden.

12.

Es war wie das Grollen im Lawu.

Für Mac unsichtbare Kräfte schürten die Glut und warfen in den dampfenden Krater Schuld auf Schuld, auf daß er sie ausspeie mit einem Male.

Des alten Zelle Eingabe an die Behörde, Anwalt Hysmanns Verwendung in Sachen Trautes, Karas Bericht auf der Militärkanzlei, die Aussagen der heimischen Zeugen, sein Vorleben in Batavia, seine Nächte bei Nahs, alles wirkte zusammen, verdichtete sich zu einem häßlichen Bilde und veranlaßte die Verantwortlichen im Interesse des Staatsansehens und des seiner Repräsentanten zu schnellem und lautlosem Handeln.

„Sofortige Dienstentlassung und Versetzung zur Ersatztruppe" lautete das einstimmige Urteil in Sachen Mac Leods.

Als es dem Versemten zugestellt wurde, war er ruhig und kalt.

Er las lediglich den Beschluß. Die Begründung schenkte er sich. Er kannte sie ja.

Was man erlebt hat, braucht man nicht schwarz auf weiß zu sehen, um es zu wissen.

Und wohl zum ersten Male in seinem zerrissenen und von Leidenschaft gehetztem Dasein, setzte auch er sich dahin, wo seine Frau so oft gesessen hatte; auf die Treppenstufe.

„Ein Lump wird auch auf einem Throne kein König," diese Worte fielen ihm ein.

Er lächelte.

Traute, die an ihm vorbei mußte, wunderte sich über den Dasitzenden. Sie gewahrte das Dokument mit dem amtlichen Siegel. Da wußte sie, was ihm geschehen war. Sie sah auch wie das Blatt zitterte in seinen Händen. Und sah zum ersten Male, daß sein Haar fast weiß war.

Das alles war ihr als Tatsache gegenwärtig, in der Empfindung fern.

Nein, sie fühlte nichts mehr für ihn. Weder Teilnahme noch Haß. Der war ihr ein Fremder, der auf der Treppenstufe hockte.

Mac nahm von seiner Frau keine Notiz. Was ging ihm die an. Er überlegte und rechnete.

Was war denn im Grunde? — Nichts! Eine Gehaltsreduzierung auf ein Drittel. Hart, gewiß, aber nicht trostlos.

Noch blieben ihm Ario Nahs und Anthje Darijah. Es blieben ihm Schönheit und ein gastliches Haus.

Dahin ging er.

Der Leibdiener empfing ihn.

„Wo ist dein Herr?"

„Verreist, Mijnheer," antwortete der Djonkes — und lächelte.

Er ging zu Anthje Darijah.

Die Mutter öffnete.

„Wo ist Juffrouw?"

„Fort, Mijnheer," antwortete die Mutter — und lächelte.

Er ging nach dem Casino.

Die Ordonnanz stand stramm.

„Wo sind die Offiziere?"

„Zum Bahnhof, Herr Hauptmann, den neuen Herrn Hauptmann holen, antwortete die Ordonnanz — und lächelte auch.

Das alte Lied: Der König ist tot — es lebe der König! Und Mac wußte, daß er das Spiel verloren hatte. Todernst schritt er dem Ausgang zu.

Draußen grüßte der lächelnde Tag. Die Sonne empfing ihn und lächelte. Die braunen Javaner huschten, tiefer grüßend als sonst, mit lächelnden Gesichtern an ihm vorbei. Die Palmen wiegten sich im schwülen Wind und lächelten. Und tausend bunte Blüten hauchten lächelnd ihren duftenden Atem über Javas grünende Welt.

„Lacht! Aber lächelt nicht! — Weinen ist besser als diese — — Lüge." Das hatte einst einer gesagt, der sich auskannte. Und hatte es dem gesagt, der an der lächelnden Lüge Insulindes gestorben war.

Aus und vorbei.

Genau wie vor Jahren in Holland.

* * *

Am achten Tage nach diesem Tage fuhr ein Dampfer aus von Semarang gen Westen.

Am Heck stand ein Mann. Der blickte mit müden Augen nach jenem kleinen Streifen Landes zurück, der in der diesigen Luft mählich verschwand. Ganz langsam verschwand. Wie ein Hauch.

Und der Mann stand lange am gleichen Platz.

Am Bug desselben Schiffes stand eine Frau. Die hielt ein Mädchen im Arm und sah mit großen leuchtenden Augen über die endlosen Wasser, die der Kiel des Schiffes durchfurchte und auf den kleine weißumsäumte Wellen im aufsteigenden Lichte der Sonne ihr lustiges Spiel spielten.

Diese Frau drückte ihr Mädelchen fester an sich und lagte voll seligen Glückes:

„Die Sonne grüßt uns, Klein-Hannele. Dich und mich als die Kinder der Morgenröte. Mata Hari!"

Und sie war fröhlichen Herzens.

Im dunklen Leib des Schiffes, da wo die Kohlen liegen, arbeitete ein Inder als Trimmer. Das aber wußte der Mann nicht, der am Heck stand und nicht die Frau am Bug. Er arbeitete schwer und keuchend. Aber er arbeitete gern.

Und als er am Abend zur Ruhe ging, müde und matt, sprach er im Traume noch, was er den ganzen Tag gedacht:

„Wo meine Nonna ist, ist meine Heimat."

Er träumte von beiden.

* * *

Anmerkung der Redaktion:

Vom Leid und Glück und tragischem Ende der drei Reisenden handelt der letzte Roman dieser Trilogie, der den Titel trägt: Mata Hari.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300921-12/fragment/page=0001

verbot (§ 36) und die gesamten Vorschriften über besondere Maßnahmen zur planmäßigen Ordnung der Milchwirtschaft (§§ 37—42), vor allem also die Standardisierungsbestimmungen und die Zusammenschlußvorschriften. Es wird dann möglich sein, das Gesetz zur Regelung des Verkehrs mit Milch vom 23. Dezember 1926 zu dem gleichen Zeitpunkt aufzuheben.

Die Preissenkungsaktion.

Der Deutsche Wirtschaftsbund für das Baugewerbe nimmt in einer scharfen Erklärung dagegen Stellung, daß die nachgeordneten Behörden auf Grund der Erlasse der Reichsbahn und Reichspost, wonach die zusätzlichen Aufträge des Notprogramms nur bei Preisnachlässen zur Durchführung kommen dürfen, schematische Preisabstriche in Höhe von 10 % der Angebotssumme vornehmen.

Dieser Preisabstrich erfolge nicht nur bei neu zu vergebenden Arbeiten, sondern auch bei bereits in der Abwicklung befindlichen Verträgen, die zu einem Festpreis abgeschlossen seien, und werte unter Androhung des Ausschlusses von sämtlichen zukünftigen Vergebungen von den bauausführenden Firmen erzwungen. Ein derartiger Druck stelle einen Mißbrauch der wirtschaftlichen Machtstellung der großen auftraggebenden Körperschaften dar. Der Eingriff in laufende Verträge widerspreche allen Grundsätzen der Vertragstreue. Das Verfahren von Reichsbahn und Reichspost, Preisabstriche an den ohnehin äußerst kalkulierten Angeboten zu machen und damit dem Unternehmer zuzumuten, ohne Gewinn zu arbeiten, führe zweifellos nicht zu dem beabsichtigten Erfolg, sei vielmehr nur geeignet, geschäftliche Unmoral großzuzüchten, die zu bekämpfen sich das organisierte Baugewerbe stets bemüht habe.

Aufhebung der Kapitalertragssteuer.

Berlin, 19. September.

Der Reichstagsausschuß für die Wahrung der Rechte der Volksvertretung genehmigte in einer Sitzung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten eine Regierungsverordnung, durch die die Kapitalertragssteuer für festverzinsliche Wertpapiere aufgehoben wird. Die Verordnung gilt erstmals für Kapitalerträge, die nach dem 2. Januar 1931 fällig werden. — Die Verordnung, die von der Regierung schon dem alten Reichstag vorgelegt worden war, konnte von diesem nicht verabschiedet werden, weil an demselben Tage, an dem der Steuerausschuß darüber beraten wollte, der Reichstag aufgelöst wurde. Die Zusammensetzung des Ueberwachungsausschusses entspricht noch der Fraktionsstärke des aufgelösten alten Reichstags. Die Nationalsozialisten sind in ihm gar nicht vertreten.

Niedergang einst blühender Gewerbe.

Der deutsche Gastwirte-Tag in Leipzig.

Leipzig, 18. September.

Der deutsche Gaswirte-Verband hielt hier seinen 55. deutschen Gastwirte-Tag ab. Der gesamte Geschäftsbericht ist eine laute Klage über den Druck der Steuern und über die schweren Wirkungen des wirtschaftlichen Niederganges. Geklagt wird über das Anwachsen der Nutznießer der öffentlichen Hand, früher 8 v. H. der deutschen Wirtschaft, heute 20 v. H. Geklagt wird ferner darüber, daß die sommerliche Reisezeit im allgemeinen für das Gastwirtsgewerbe keine Befriedigung gebracht habe. Aus dem früheren Pensions-Verkehr sei ein Passanten-Verkehr geworden, der teurere Gestehungskosten verursache. Die dem deutschen Volke aufgezwungene Sparsamkeit habe auch auf den Verkehr gedrückt.

Das Rohvermögen der 165 963 Gast- und Schankwirtschaften Deutschlands betrage 2,79 Milliarden Mark. Dieses Vermögen sei mit 556 Millionen Mark Schulden belastet. Die Hotels seien in Deutschland mit etwa 200 Mark je Bett verschuldet. Die Lage der Saalbesitzer sei überhaupt verzweifelt. Obwohl diese Tatsache in allen maßgebenden Kreisen bekannt sei, habe man das neue Gaststättengesetz geschaffen. Es werde von den Gastwirten als der erste Schritt auf dem Wege zur Zwangstrockenlegung Deutschlands angesehen.

Das Gastwirtsgewerbe dürfe nicht noch mehr belastet werden. Heute noch bezögen über 723 000 Angestellte über 1 Milliarde Mark Lohn jährlich aus dem Gastwirtsgewerbe. Das Gastwirtsgewerbe, das einen Jahresumsatz von 5,2 Milliarden Mark habe, verschaffe dem Reich Steuern in Höhe von etwa 2 Milliarden Mark. Der Fremdenverkehr aus dem Ausland sowohl als auch der innere deutsche Fremdenverkehr müsse belebt werden.

Ueber 3 Millionen Rundfunkhörer.

222 Millionen Mark Mehreinnahmen der Reichspost.

Berlin, 19. September.

Wie aus dem soeben veröffentlichten Geschäftsbericht der Reichspost hervorgeht, stand auch das Rechnungsjahr 1929 (1. April 1929 bis 31. März 1930) im Zeichen des Ausbaues und der Vertiefung der in Organisation, Verwaltung und Betrieb in den letzten Jahren getroffenen Reformmaßnahmen. Vor allem die Mechanisierung, Normung und Typung wurden in diesem Rechnungsjahr besonders gefördert.

Zur Minderung der Arbeitslosigkeit im letzten Winter wurden über das durch den Haushaltsvoranschlag festgelegte Arbeits- und Beschaffungsprogramm hinaus umfangreiche Aufträge der Wirtschaft dadurch zugeführt, daß Vorgriffe auf die Mittel des Rechnungsjahres 1930 erfolgten.

Im allgemeinen ist das Jahr 1929 durch einen fortschreitenden Rückgang der Wirtschaftskonjunktur gekennzeichnet. Wenn der Gesamtverkehr der Reichspost hiervon auch nicht unberührt blieb, so hat er sich im ganzen doch nicht ungünstig entwickelt.

Paket- und Telegrammverkehr

haben ihre schon in den Vorjahren beobachtete Abschwächung fortgesetzt. Im gewöhnlichen

Briefverkehr

ist ebenfalls eine geringe, konjunkturbedingte Abschwächung (— 1,4 %) eingetreten. In allen übrigen Dienstzweigen lagen die Jahresverkehrszahlen höher als im Vorjahre.

Der Kraftpostverkehr

hat sich im Laufe des Jahres kräftig gesteigert. Der Kraftfahrzeugpark umfaßte Ende des Berichtsjahres 10 920 Kraftfahrzeuge, die den Güter- und Personenverkehr auf 2266 Linien mit einer Streckenlänge von 43 815 Kilometern durchführten.

Der Postscheckverkehr

erreichte bei rund 975 000 Postscheckkonten Ende Dezember 1929 die Jahreshöhe von 736,6 Millionen Buchungen über zusammen 150,7 Milliarden Rm.

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer hatte Ende des Berichtsjahres die dritte Million überschritten. Im Rechnungsjahr 1929 sind an Betriebseinnahmen 2281,9 Millionen Rm. aufgekommen. Die Mehreinnahme beträgt 222,7 Millionen Rm., wovon 151,5 Millionen Rm. an das Reich abgeführt und 71, 3 Millionen Rm. als Zuweisung zum Vermögen verrechnet worden sind.

Die „Karlsruhe" in Deutsch-Südwestafrika.

Berlin, 19. September. **Der Kreuzer „Karlsruhe" hat im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika seitens der Behörden und der Bevölkerung eine außerordentlich entgegenkommende und freundliche Aufnahme gefunden. Eine Abordnung von vier Offizieren und 25 Mann unternahm auf Einladung der dort ansässigen Deutschen eine zehntägige Reise ins Innere des Landes. Sie besuchten Keetmanshoop, Windhuk und Okahandja. Der Kommandant des Kreuzers entsprach einer Einladung des südafrikanischen Administrators in Windhuk. Der Kreuzer „Karlsruhe" hat die Walfischbucht verlassen und wird in Lobito in Portugiesisch-Angola erwartet. Von dort geht er am 23. September in See, um den Atlantischen Ozean zu überqueren. Er wird vom 7. bis zum 21. Oktober in Rio de Janeiro Aufenthalt nehmen.**

Von Gronau fliegt von Hamburg nach Potsdam.

Berlin, 19. September. **Der Ozeanflieger Wolfgang von Gronau wird mit seinem Dornier Wal „D 1422", mit dem er den Ozean überquerte, auf dem Templiner See in der Nähe des Potsdamer Luftschiffhafens, wassern und im Luftschiffhafen Potsdam an Land gehen. Von einer Wasserung auf den Berliner Gewässern, die zuerst ebenfalls in Erwägung gezogen wurde, ist in Anbetracht des regen Sonntagswassersports Abstand genommen worden. Von Gronau wird in Hamburg starten und dürfte vor dem Potsdamer Luftschiffhafen zu erwarten sein.**

Zwei Berliner Spielklubs aufgehoben.

Berlin, 19. September. **Von der Kriminalpolizei wurden zwei Spielklubs in der Kanststraße und am Kurfürstendamm aufgehoben. Mehr als 30 Spieler mußten auf die Polizeiwache wandern.**

Generalstreik in Barcelona.

London, 19. September. **Der Generalstreik ist erklärt worden. Die Regierung hofft, Herr der Lage zu bleiben.**

Furchtbares Flugzeugunglück in Stuttgart

Luftakrobat Schindler und 3 Flieger getötet.

Stuttgart, 19. September.

Auf dem Flugplatz bei Stuttgart stießen am Donnerstag bei einer Flugzeugvorführung zwei Flugzeuge zusammen und stürzten ab. Die vier Insassen waren auf der Stelle tot. Es handelt sich um den Fluglehrer und Luftakrobaten Schindler, Hauptmann Engwer, Flugzeugführer Spengler und Monteur Hagenmayer.

Der bekannte Luftakrobat Schindler wollte bei Flugvorführungen von einem Flugzeug auf das andere steigen. Zu diesem Zweck war zwischen den beiden Flugzeugen eine Leiter befestigt worden. Das eine Flugzeug führte Hauptmann Engwer, das andere Fluglehrer Spengler. Als Schindler aus dem unteren Flugzeug hinausgestiegen war, und sich an die Leiter hing, geriet die obere Maschine in eine Böe, so daß Schindler, der bereits mehrere Sprossen der Leiter erstiegen hatte, abstürzte. Die beiden Flugzeuge gerieten ineinander und stürzten ab. Spengler versuchte noch mit dem Fallschirm aus seinem Flugzeug herauszuspringen. Der Fallschirm ging auch auf, wurde aber von einer Tragfläche des herabstürzenden Flugzeuges erfaßt und zu Boden gerissen. Das ganze Unglück vollzog sich so schnell, daß von keinem der Flugzeuge auch nur irgend etwas unternommen werden konnte.

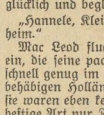
Reichspräsident von Hindenburg im Gespräch mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Held (Mitte) und dem Reichswehrminister General Groener im Manövergelände bei Königshofen, Unterfranken.

Sonntagsgedanken.

Durch die unendlichen Weiten der Wüste, unter der sengenden Glut der Sonne des Südens schleicht sich mühsam eine Karawane. Mensch und Tier entbehrt seit langem das zur Erhaltung Notwendigsten, schon versagen die Kräfte, die Seele verzagt, und nirgends ist Rettung, noch ist kein Ende abzusehen der langen, beschwerlichen Reise. Da plötzlich weicht der lose, glühende Wüstensand festem, fruchtbarem Boden, rings erheben sich, wie aus der Erde gestampft, Datteln- und Palmenbäume, und ein munterer Quell sprudelt vor den Füßen des müden Wanderers und ladet ihn ein, sich zu erquicken. Wohl breitet sich in Umkreis die trostlose Einöde, unendlich dünkende Strecken, die noch zu durchmessen sind, aber der Wanderer selbst ist im sicheren Port der Oase.

Auch im Leben der Menschen gibt es solche Oasen, und das sind die Hoffnungen, die die Seele erfüllen. Ebensowenig wie der Wanderer die Wüste zu durchqueren vermag,

---



MATA HARI

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG GSKARMEISTER, WERDAU-SA.

1.

Aus dem Menschengewühl, das dem großen Ueberseee-Dampfer entströmte, der soeben am Kai des Amsterdamer Hafens angelegt hatte, lösten sich zwei Personen, die unter Hunderten auffielen.

Es waren das: Mac Leod, der abgedankte Hauptmann der holländischen Kolonialarmee, ein Riese an Körper, an Charakter ein Zwerg, der sich durch sein zügelloses Leben auf Java seine Karriere verscherzt hatte und seine Frau Gertrud, die überall da, wo sie erschien, durch ihre Schönheit und ihr fremdartiges Aeußere Aufsehen erregte.

Gertrud Mac Leod trug ihr Töchterchen Johanna Luise auf dem Arm, schakerte und wiegte es und flüsterte ihm glücklich und beglückt immer wieder die gleichen Worte zu:

„Hannele, Klein-Hannele, wir sind daheim. Wir sind daheim."

Mac Leod fluchte und dammichte auf zwei Gepäckträger ein, die seine paar Habseligkeiten seiner Meinung nach nicht schnell genug im Auto verstauten. Er konnte mit den beiden behäbigen Holländern nur mühsam ins Geschick kommen — sie waren eben keine Rekruten — und vertrödelte durch seine heftige Art nur Zeit.

Da löste sich aus dem Menschenstrom ein dritter. Ein Inder! Der, der Trautes Diener in Batavia und Benjoe Biroe gewesen war und im Bunker des Schiffes, von niemand erkannt, als Trimmer die Reise nach Amsterdam mitgemacht hatte.

„Ka . . .", rief Traute erschreckt, verhielt aber mitten im Worte, als sie seinen Finger am Munde sah.

„Bin hier und bleibe hier", raunte er ihr zu. „Warmoesstraat 13 erreichbar, Herrin, wenn Ihr mich braucht."

Wie er gekommen war, war er verschwunden.

In Traute stieg ein Gefühl der Beruhigung auf. Ein Freund war hier, der für sie sterben würde, wenn es sein mußte.

Endlich war Mac Leod mit den Gepäckträgern im Gleichen.

Unfreundlich, wie es seine Art war, wenn er mit seiner Frau sprach, sagte er:

„Was stehst du noch hier? Steig ein!"

„Du bist und bleibst, der du bist," warf Traute hin und setzte sich in den Wagen.

Mac machte eine geringschätzende Bewegung und flämelte sich neben sie. Wie alle kleinen, kleinlichen und innerlich feigen Menschen, denen Selbstzucht und Selbstprüfung abgeht, machte er sie für sein selbstverschuldetes Los verantwortlich.

Und doch hatte Traute, solange sie ihm verbunden war, neben ihm nur wenig sonnige Tage gesehen.

Nach seiner Meinung verstand sie ihn nicht und hatte ihn nie verstanden.

Die gegenseitige Abneigung stand wie ein Abgrund zwischen beiden und war durch nichts zu überbrücken.

Ihr Leben war Dulden, seines Genießen. Das war es bisher gewesen. Das würde es bleiben. Ihr bitteres Los verfüßte lediglich das Bewußtsein, daheim zu sein.

„Mach' kein so mieses Gesicht, wie jetzt," begann er seine Instruktionen, „wenn wir zu Tante Frieda kommen."

Traute war, als höre sie nicht recht. Um ein Weniges hätte sie vor Schreck Klein-Hannele fallen lassen.

„Zu wem?" fragte sie mit großen Augen.

„Hörst du schwer? — Zu Tante Frieda."

O Gott, dachte Traute, wieder zu dieser Frau, bei der sie vor sieben Jahren — so lange war das schon her — als junge Eheleute nur gelitten waren.

„Ich will dich dort als charmante Frau sehen," begann er fortzufahren. „Du kannst liebenswürdig sein, wenn du willst und verstehst die Leute einzuwickeln. Also tu' es. Ich werde nicht viel zu Hause sein" — wie Traute ihm das glaubte — „ich mag das Frauenzimmer nicht leiden. Wie du dich zu ihr stellst, so hast du es. Richte dich danach."

Das war seine Art, seine rücksichtslose, brutale Art, die ihn ihr verhaßt machte bis zum körperlichen Schmerz.

„Und Scham empfindest du nicht, dort einzukehren, wo man uns so wenig gern sieht," wagte sie zu erwidern.

„Scham? Quatsch! — Wozu ist die Alte meine Tante? Willst du im „Victoria" oder „Doelen" wohnen, mir auch recht. Dann spanne deinen Vater an. Außer seinen lumpigen 10 000 Gulden, die er großmütig zur Hochzeit spendete . . ."

„Und die du so schnell in Wiesbaden verspieltest!"

Er achtete ihren Einwurf nicht.

„. . . hat er noch nichts herausgerückt."

„Und wird auch nichts herausrücken, solange ich deinen Namen trage. Das weißt du ja."

Mac lachte schallend auf.

„Natürlich weiß ich das. Also bleibt nur Tante Frieda. — Uebrigens, damit du im Bilde bist: Nicht für Geld und gute Worte bekommt er dich wieder. Wenn ich auch gestolpert bin und ausgebootet wurde, und wenn der Königin schöne Uniform auch am Nagel hängt, sollen diese Quäker hier doch immer noch sagen müssen: Die schönste Frau der Niederlande gehört ihm doch."

Zynisch setzte er hinzu:

„Und daß eine schöne Frau unter Umständen auch Kapital bedeuten kann, haben wir ja erlebt."

„Pfui!"

„Was pfui? — Solange du als einzige Tochter des reichen Zelle meinen Namen trägst, bin ich unbegrenzt kreditfähig. Mehr brauche ich nicht."

Damit glaubte der durch nichts beschwerte Hauptmann a. D. die Mutter seines Kindes restlos unterrichtet zu haben.

* * *

Ein Wiedersehen nach sieben Jahren und eine Mutter mit einem Kind auf dem Arm lösen auch im verbittertsten Herzen wärmere Gefühle aus.

Das mußte Traute erkennen, als sie Tante Frieda gegenüberstand.

Tatsächlich rollten der alten Dame Tränen über die runzeligen Wangen beim Anblick der Heimgekehrten. Ihr „Herzlich willkommen" war ehrlich und aufrichtig gemeint, und das Streicheln der alten Hände über Hanneles blondes Kraushaar sah, wenn auch zaghaft und unbeholfen, so doch recht betulich aus.

Mac hatte diesmal nicht nötig, seine Tante betölpeln zu müssen. Ihr Heim öffnete sich freiwillig.

Leods bezogen die früher schon einmal bewohnten Räume und wie damals, bereitete auch heute wieder Tante Frieda einen Extrakaffee.

Aber nicht wie früher standen Traute und Mac sich küssend im Zimmer, als sie ihn brachte.

Das war sehr viel anders geworden. Um sie war eine Kälte, die sogar die Tante fühlte. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300921-12/fragment/page=0002

ohne einzukehren auf jenen Inseln der Fruchtbarkeit, kann der Mensch durchs Leben pilgern, ohne Zuflucht zu nehmen zur Hoffnung. Was wäre das Leben des Menschen ohne Hoffnung, ohne jenes innige Wünschen, mit dem sich eine geheimnisvolle, ahnende Gewißheit auf Erfüllung verbindet? Es ist nicht zuviel gesagt, daß alle Menschen, auch die stärksten, innerlich zerbrechen müßten angesichts der grausamen Realität der Verhältnisse, wie ein Grashalm, über den die Gewalt des Sturmes hinwegfegt. Niemand, auch der schwärzeste Pessimist, kann ohne Hoffnung leben; wenngleich er auch sprechen mag, er erhoffe nichts mehr; irgendwo, in einem geheimen Winkel seiner Seele, ist doch noch jenes Gefühl verborgen, das letzten Endes über alles Schwarzsehen, über alle Mutlosigkeit und Verzagtheit triumphiert. So wird die Hoffnung zum lebenswichtigsten Element unseres Daseins. Sie beschwingt unser Leben und auf ihren Fittichen werden wir sicher über alle Abgründe getragen. Nichts ist verderblicher, als die Hoffnung in sich ertöten zu wollen; wer das tut, zieht sich selbst den Boden unter den Füßen fort, auf dem er allein gedeihen kann.

Lassen wir uns durch keine noch so bittere Enttäuschungen davon abbringen, immer wieder neue Hoffnungen zu hegen, und verbinden wir damit den Glauben an den, der uns allein zu helfen vermag um seiner großen unendlichen Liebe willen, der auch wir nachstreben sollen. Dann werden Glaube, Liebe und Hoffnung als die Richtpunkte unseres Lebens und durch alle Not und Drangsal siegreich hindurchführen, und unser Leben wird reich und vollkommen sein.

Seherin und deutsche Politiker?

Mehrere Berliner Zeitungen berichten ausführlich über das Eintreffen einer indischen Seherin, Terfren Laila, die sich bereits durch die Voraussage bedeutender politischer Ereignisse einen großen Namen gemacht haben soll. Es wird behauptet, sie habe genau nach Zeitpunkt und äußeren Umständen die Rückkehr König Carols nach Rumänien prophezeit, mehrere Monate vor Beginn des Frankensturzes die französische Inflation und sogar den Stabilisierungskurwert des Franken geschildert und u. a. auch Mussolini, als er noch ein verfolgter sozialistischer Agitator war, vorausgesagt, daß er beherrschender Diktator in seinem Vaterlande sein werde. Madame Laila ist in Singapore geboren und von einem Yoghi-Priester, der festgestellt hatte, daß sie Somnambule ist, ausgebildet worden. Sie erklärt, nur dreimal im Jahre könne sie den Trancezustand ertragen, in dem sie ihre bedeutenden Prophezeiungen macht. Jeweils eine Woche vorher beginne sie durch Fasten mit den Vorbereitungen zu der „feierlichen Handlung". Das Interessanteste ist nun die Behauptung, daß führende deutsche Politiker die Laila nach Berlin bestellt haben sollen, um von ihr Voraussagen über die Zukunft Deutschlands zu erhalten. Einstweilen hat sie sich darauf beschränkt, angetan mit dem Großkreuz der Ehrenlegion, sich in einen Zustand einfacher „Konzentration" zu versetzen und neugierigen Reportern u. a. zu erklären, daß bald nach der ersten Reichstagssitzung ein Abgeordneter sterben werde, dessen Nachfolger auf der Liste im Verlaufe von zwei Jahren sich zum deutschen Diktator a la Mussolini aufschwingen werde. Das Wirken dieses Diktators, der übrigens heftig das Frauenwahlrecht bekämpfen würde, werde für Deutschland sehr segensreich sein. Neben dem Diktator werde es zwar noch ein Parlament geben, das aber nur aus zwei bis drei Parteien bestehe. Für den Dezember prophezeit die Laila einen so starken wirtschaftlichen und industriellen Aufstieg in Deutschland, daß im Frühjahr eine restlose Lösung des Arbeitslosenproblems ermöglicht sei. Damit die schwarze Seite nicht zu kurz komme, sagt sie weiter für das Frühjahr einen Putsch voraus — es könne auch ein Pogrom sein —, bei dem es einige Opfer gebe. In weniger als fünfzehn Monaten soll in Rußland eine Gegenrevolution ausbrechen. Für das kommende Jahr kündigt die indische Weise die Vermählung des Prinzen von Wales an. Weiter behauptet sie u. a. noch, daß Max Schmeling gleich dreimal noch die Weltmeisterschaft erringen werde.

1000 Aussteller auf der Lederschau.

Für Journalisten fand eine Vorbesichtigung der am 18. September offiziell eröffneten großen Lederschau auf dem Berliner Messegelände statt. In fünf Ausstellungshallen sind etwa 1000 Aussteller beisammen, die die Bedeutung der Lederwirt[schaft], in der allein in Deutschland über eine halbe Million A[rb]eitnehmer beschäftigt sind, veranschaulichen. Der Umsatzwer[t] dieser Wirtschaftsgruppe wurde von Direktor Schick mit 3,4 Milliarden Mark, der Exportanteil mit 500 Millionen Mark angegeben. Das geschäftsführende Vorstandsmit[glie]d des Zentralvereins der deutschen Lederindustrie, Alfred Sauer, und Rechtsanwalt Blasse, Vorstandsmitglied des Reichsverbandes der deutschen Schuhindustrie, sowie Dr. jur. Fürst für den Bund deutscher Lederwarenfabrikanten und Direktor Walters vom Verband deutscher Schuhma[sc]hinen-Fabrikanten hoben im einzelnen die Bedeutung der Lederindustrie hervor. Mehr als 300 Schuhfabriken des In- und Auslandes befinden sich unter den Ausstellern. Naturgemäß dominiert der Damenschuh; entfallen doch von den 73 Millionen Paar der deutschen Gesamterzeugung von Lederschuhwerk des Jahres 1929 rund 55 Prozent allein auf Damenschuhe, während die Herren der Schöpfung mit nur 30 Prozent beteiligt sind. In einer 250 Meter langen „Straß[e] der Nationen" in einer der Messehallen haben die Auslan[dsf]irmen ausgestellt. Aus einer hochinteressanten wissenschaftl[ich]en Schau ersieht man u. a., daß in der ganzen Welt jährlich 860 Millionen Paar Schuhe verbraucht werden. Nicht weniger als 25 Prozent des gesamten Weltverkehrs in Leder entfallen auf Deutschland. Eine prächtige Sonderschau zeigt „Das künstlerisch gestaltete Leder aller Völker und Zeiten". In einer „Abteilung des Grauens" sieht man gegerbte Menschenhaut, Brustteile einer Chinesin, einen mumifizierten Häuptlingskopf der Maori auf Neuseeland, Kriegstrophäen der Jivaros-Indianer vom Amazonenstrom, deren Spezialität es ist, abgeschlagene Menschenköpfe nach Entfernen aller Knochen zu mumifizieren. Die Galerie der Kleidung, in der eine Reihe schöner Beispiele für das Lederkleid gezeigt werden, wird besonders die Frauen interessieren, wie überhaupt die Ausstellung dank ihres geschickten Aufbaues ein Interesse weit über die Fachkreise hinaus finden wird.

*

Von den Reichsbehörden willkommen geheißen, tagte in Berlin im Zusammenhang mit der Internationalen Lederschau auch der Internationale Verein der Leder-Industrie-Chemiker unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Bergmann-Dresden, dem Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Lederforschung.

Eingliederung Leipzigs in den Bezirk Halle bereits beschlossen?

Leipzig. Den „Leipziger Neuesten Nachrichten" wird zur Frage der Eingliederung Leipzigs in die Reichsbahndirektion Halle aus Berlin gemeldet:

„Die Reichsbahngesellschaft in Berlin steht auf dem Standpunkt, daß es aus wirtschaftlichen Gründen unbedingt erforderlich ist, den bisherigen Zustand, wonach zwei Reichsbahndirektionen, eine in Halle und eine in Dresden, gemeinsam die Verwaltung des Leipziger Bezirkes haben, zu beseitigen und eine **Zentralisierung der verkehrstechnischen Verhältnisse vorzunehmen.** Die Reichsbahngesellschaft in Berlin glaubt, den Leipziger Wirtschaftskreisen entgegenzukommen, wenn sie eine Zentralverwaltungsstelle schafft, so daß die Geschäftsleute nicht mehr wie bisher gezwungen sind, sich mit zwei getrennten Reichsbahndirektionen auseinanderzusetzen. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft bestreitet dabei entschieden, daß sie die Bedeutung Leipzigs unterschätze. Sie verweist vielmehr mit allem Nachdruck auf die von der Reichsbahngesellschaft betriebene und auch von der Oeffentlichkeit stets geforderte Rationalisierung. Um diesem Verlangen gerecht werden zu können, müsse man schon einige Schönheitsfehler in Kauf nehmen. Bei der geplanten Neuregelung in Sachsen handle es sich darum, daß in Halle bereits das verkehrstechnische Fundament, also der ganze Verwaltungsapparat, Gebäude und Behörden vorhanden sind während in Leipzig diese Voraussetzungen erst mit großen Geldausgaben geschaffen werden müßten. Selbstverständlich, so betont man, würde die Reichsbahngesellschaft bei anders gelagerten Umständen Leipzig als Sitz der Direktion den Vorzug geben. Im Interesse der Rationalisierung lasse sich das aber nicht durchführen.

Im übrigen, so wird gesagt, sei die Verlegung des eisenbahntechnischen Schwergewichts Leipzigs von Dresden nach Halle bereits als vollzogene Tatsache zu betrachten. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft in Berlin glaubt, alle Vorbedingungen, die zu diesem Entschluß führten, erfüllt zu haben, so daß der endgültigen Entscheidung nichts mehr im Wege stand.

Hinsichtlich des von der sächsischen Regierung erhobenen Einwandes, daß eine vom Reichsminister Oeser unterschriebene vertragliche Verpflichtung vom 5. April 1924 vorliege, wonach Aenderungen der Direktionsgrenzen des Direktionsbezirks Dresden nur im Einvernehmen mit der sächsischen Regierung vorgenommen werden dürften, wird von der Deutschen Reichsbahngesellschaft in Berlin darauf hinverwiesen, daß jener Vertrag verschiedene Auslegungsmöglichkeiten zulasse und daß die Reichsbahngesellschaft unter dem Zwang der wirtschaftlichen Verhältnisse das Richtige glaubt veranlaßt zu haben, indem es einen Teil des nordostsächsischen Eisenbahnnetzes zur Direktion Halle geschlagen hat.

Endgültige Regelung erst April 1931?

Dresden. Nach einer Mitteilung der Nachrichtenstelle der sächsischen Staatskanzlei soll bei den mündlichen Vorstellungen sich der Generaldirektor der Reichsbahn dazu bereit haben finden lassen, die endgültige Regelung der Frage über die Eingliederung bis zum 1. April 1931 hinauszuschieben, damit die Rechtsfragen bis dahin geklärt werden können. Die Reichsregierung selbst habe in dem zwischen ihr und Sachsen anhängigen Rechtsstreit wegen Zuteilung eines Sitzes im Verwaltungsrat der Reichsbahn ähnlich gehandelt, indem sie diesen Sitz bis zum Ausgang des Rechtsstreits unbesetzt läßt.

Börse und Handel.

Berliner Produktenbörse.

Heute erfolgte nach der Abschwächung am Weizenmarkt auch an der Roggenbörse ein starker Rückgang im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft. Es lag umfangreiches Angebot vor, das aus Handelskreisen stammte. Weizen konnte sich leicht befestigen.

Notierungen:

Weizen ab märk. Stat.	233—235	Roggenkleie fr. Berlin	8,25— 8,50
Roggen do.	174—175	Weizenkl.-Melasse	— —
Braugerste do.	204—222	Raps	— —
Futter- u. Ind.-Gerste do.	180—195	Leinsaat	— —
		Viktoriaerbsen	30,00—34,00
Hafer do.	158—169	kl. Speiseerbsen	— —
Mais loko Berlin	— —	Futtererbsen	19,00—20,00
Waggfr. Hbg.	— —	Peluschken	20,00—21,00
Weizenmehl p. 100		Ackerbohnen	17,00—18,00
Kilo fr. Berlin		Wicken	20,00—22,00
br. inkl. Sack		Lupinen, blaue	— —
(feinste Marke üb.		Lupinen, gelbe	— —
Notiz)	27,50—35,75	Serradella, neu	— —
Roggenmehl p. 100		Rapskuchen, 38%	9,80—10,20
Kilo fr. Berlin		Leinkuchen, 37%	17,30—17,60
br. inkl. Sack	24,00—27,25	Trockenschnitzel	— —
Weizenkleie fr. Berlin	9,00— 9,25	Soya-Schrot, 45%	14,00—14,80

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 18. September. Auftrieb: Ochsen 16, Bullen 49, Kühe 49, Kalben 18, Kälber 718, Schafe 168, Schweine 1420, zusammen 2439 Tiere; direkt von Fleischern zugeführt: Rinder 40, Kälber 45, Schafe 106, Schweine 286. Preise für 50 kg Lebendgewicht: Bullen 1 54—56, do 2 50—53, Kühe 1 4[?]—52, do 2 40—45, do 3 32—39; Kälber 1 —, do 2 70 bis 75, do 3 65—69; Schafe 1 58—62, do 2 62—63, do 3 54—56; Schweine 1 58—60, do 2 60—62, do 3 61—62, do 4 59—61; Geschäftsgang: Rinder schlecht, Kälber, Schafe und Schweine langsam; Ueberstand: Schweine 28.

Berliner Butterpreise vom 18. September. Amtliche Notierung ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: 1. Qualität 140, 2. Qualität 128, abfallende Sorten 112 Rm. Tendenz: Ruhig.

Neue Zeitschriften.

Rundfunk und öffentliches Musikleben überschreibt Liebermann Roßwiese seinen neuesten Leitartikel im Miragheft dieser Woche. Das gleiche Heft enthält erläuternde Aufsätze zum Vortrag „Deutsche Jugendherbergen", zur Uebertragung des „Handball-Länderwettstreites Deutschland und Oesterreich", zum Hörspiel Alice Fliegels „Der schwarze Schatten New York", zur Uebertragung der Uraufführung von Offenbachs Kom. Oper „Robinsonate", zur Hörfolge „Wien 1780—1815", zur Autorenstunde mit „Ernst Toller", zur Hörspielursendung von W. Brockmeier „E. Th. A. Hoffmann" und zu manchen anderen Darbietungen der Funkwoche. Dr. E. Kurt Fischer behandelt in einem interessanten Artikel „Lyrik im Rundfunk" die wichtigsten Punkte dieses Themas. Das besonders auch anläßlich des Zeppelinbesuchs in Leipzig reich illustrierte Heft kostet nur RM. 0.35 und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, das Ortspostamt, bezw. den Miragverlag, Leipzig C. 1, Liebigstraße 6, zu beziehen.

Viele Krankheiten würden verhütet, wenn wir über die jederzeit notwendige, **richtige** Hygiene genau unterrichtet wären. Knapp, dabei klar und übersichtlich erfüllt diese Aufgabe die 6. Sondernummer der Deutschen Frauen-Zeitung **„Gesundheitspflege"**. Sie berichtet an 165 anschaulichen Bildern (von der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden!) und vielen lehrreichen, interessanten Beiträgen namhafter Gesundheits-Wissenschaftler von dem, was man tun und lassen muß, um gesund und glücklich zu sein. Das bedeuten verstärkte Heft mit seinem vielseitigen, gemeinverständlichen Inhalt wird jeder Mutter, der die Gesundheit ihrer Angehörigen am Herzen liegt, willkommen sein, und den billigen Preis von 40 Pfg. wird sie dafür gern anlegen. Ueberall erhältlich, wo nicht, vom Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststr. 72.

MATA HARI

ROMAN von ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU-SA.

(1. Fortsetzung.)

So schnell also konnte verfliegen, was die Menschen Liebe nennen. Gottlob, daß sie sie nie erfahren hatte.

Mac, der die grüngrauen Augen der alten Dame fragend und verwundert auf sich ruhen fühlte, zog es vor, seinen Kaffee in angenehmerer Gesellschaft zu trinken und empfahl sich kurzerhand.

„Bißchen Lokalkenntnisse auffrischen, Tante," sagte er und ging.

„Habt ihr euch gezankt, Traute?" fragte Tante Frieda, als er fort war, und Traute gab ihr müde zur Antwort:

„So ist das immer zwischen uns, schon seit Jahren."

„So hat er sich nicht gebessert und diese Strafversetzung war nutzlos?"

„Sie war sein Untergang. — Ich kann und will zu niemandem, auch zu meinen nächsten Angehörigen nicht, von dem reden, das mir in Java von ihm zugefügt wurde, nur das eine muß ich dir sagen, Tante: er bezieht nur Ruhegehalt."

„Ruhegehalt? — — Dann — ja um Gotteswillen, dann ist er doch nicht mehr aktiv."

„Zur Ersatzabteilung versetzt! Die letzte Station auf Java — Benjoe Biroe — war seine zweite Strafversetzung. Mehr verträgt auch der nachsichtigste Staat nicht."

„Und dein Einfluß auf ihn?"

Traute lächelte bitter.

„Ich habe nie einen besessen, Tante! Wo sollte er herkommen? — Mit sechzehn Jahren Frau! Von der Klosterschule in die Ehe! — Was wußte ich vom Leben."

Resigniert setzte sie hinzu: „Und jetzt weiß ich so viel!"

„Armes Hascherl," sagte die Tante. Ihre Stimme klang ganz warm. Und sie streichelte der Nichte seine schmale Hand.

Es war das erstemal im Leben, daß sie es tat.

„Wie ist denn das gekommen, Traute," fragte sie und bat: „Erzähle doch."

„Schnell ist es gekommen. Schon in Kalkutta begann es. Und dann auf Java! — Die nackten braunen Körper, die zierlich graziösen Formen, das auskömmliche Gehalt, die Sonne und der Alkohol! — Es war nicht schön, Tante."

„Er trinkt immer noch?"

„Nur noch! Er wird auch diesen ersten Tag in Holland nicht nüchtern nach Hause kommen."

„Und du hältst das aus, Traute?" fragte die Tante ehrlich verwundert.

Leise, mit gefalteten Händen, ergeben in ihr Schicksal, antwortete Traute:

„Ich bin die Mutter seines Kindes."

Da wurde die alte Dame böse.

„Ach was! Das ist ja Unsinn. Du bist zu allernächst die Mutter deines Kindes. Wir sind doch Menschen, die eine sittliche Verantwortung tragen. Wir fühlen doch und empfinden. Wir sind doch nicht nur für uns da. Wir haben die Jugend der Kinder vor Häßlichem und Widerwärtigem zu bewahren. Die ersten Eindrücke sind die bestimmenden. Sie werden nur selten verwischt. Auf den Zufall dürfen wir es nicht ankommen lassen."

Die Tante schwieg. Die kleinen Aeuglein funkelten. Und da Traute nichts sagte, kam es scharf und bestimmt von ihren Lippen:

„Ich will ein reines Haus, Traute. Ich werde ihn nicht dulden, wenn er trinkt."

„Dann werden wir dich bald schon verlassen müssen."

„Wir? — Wer denn wir? — Er! Er soll gehen. Du bleibst."

„Ich gehöre zu ihm, Tante, wenn auch nur äußerlich. Anders wird das erst dann, wenn ich Hanneles Erziehung in die Hände der Grauen Schwestern legen kann. Dann werde ich für mein Kind sorgen. Ich werde es sogar müssen, denn von ihm steht nichts zu erwarten. Dann muß ich da sein, wo ich verdiene. Jetzt muß ich noch bei dem sein, der uns unterhält. Geschenke will ich nicht von ihm. Ich werde tun, was ich als Hausfrau zu tun habe."

* * *

Tante Frieda vermochte Traute auch in den nächsten Tagen zu keiner anderen Ansicht zu bewegen. Jeder Umstimmungsversuch scheiterte an ihrem Verantwortungsgefühl.

„Es ist ja alles nichts was ist, Tante, und es ist so gleichgültig, was wir tragen, wenn wir vor uns selbst bestehen können," damit lehnte sie ihre Einwendungen ab.

Das alte Fräulein empfand vor der Willensstärke ihrer jungen Nichte doch unbedingte Achtung. Sie bat ihr im stillen manches ab, was sie ihr in früheren Zeiten Unfreundliches zugefügt hatte und wünschte ihr von Herzen ein besseres Los.

Sie war zur Duldung geneigt.

„Ich will mich deinetwegen bescheiden, Traute," versicherte sie „und will mit dir tragen. Vielleicht geht es."

Aber es ging trotz aller Nachsicht und Ueberwindung nicht.

Mac war tatsächlich keinen Tag nüchtern, keinen Tag zu Hause und von den Nächten nur Stunden. Er randalierte, schimpfte und fluchte und stellte die unerhörtesten Ansprüche. Er wollte früh nicht gestört sein, wenn ihm die Haare weh taten — Hannele falle ihm auf die Nerven — er beanspruchte sein eigenes Zimmer. Unter ein gewisses Kulturniveau könne er nicht herabsteigen. Als Hauptmann a. D. habe er gesellschaftliche Verpflichtungen. Ob er denen in dieser Umgebung als Untermieter entsprechen könne und was dergleichen Unverfrorenheiten mehr waren.

Wie jeder, der kein Mann ist und jeder, der nichts ist, wollte er das scheinen, was er nicht war und tat es am unrichtigen Orte mit den untauglichsten Mitteln.

Er hätte sich in seinen vier Pfählen solcherart nicht zu engagieren gebraucht. Die beiden Frauen kannten ihn ja. Sie schwiegen zu allem, weil sie Skandal vermeiden wollten.

Einmal platzte Tante Frieda aber doch die Geduld.

Er verlangte Geld von ihr, und darin verstand sie keinen Scherz.

„Mit welchem Rechte," fauchte sie ihn an. „He sag mir das 'mal!"

„Mit dem Rechte des Neffen, des Verwandten, der sich augenblicklich in Not befindet und der verlangen kann, daß du ihm von deinem Ueberfluß abgibst."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300921-12/fragment/page=0003

DER HERBST

Herbstbeginn ist in der Jahreszeit das, was beim Menschen der Anfang des Alterns ist. Zwar sind die Tage der Rosen vergangen, aber noch immer blühen Blumen in Garten, Wald und Feld und noch fühlt sich der Mensch, der zu altern beginnt, kraftvoll, frisch und gesund. Wie das Laub an den Bäumen schon dünner wird das Grün verloren hat oder zu verlieren beginnt, so zeigen sich beim Menschen im beginnenden Alter langsam weiße Streifen im Haar. Noch viele Vergleiche ließen sich anführen, die den Herbst draußen in der Natur gleichstellen mit dem Herbst, wenn auch Männer und Frauen auf ihrer Lebensbahn den Tribut entrichten müssen. Oftmals ist der Uebergang vom Sommer zum Herbst sehr sanft. Noch scheint die Sonne am Tage warm am Himmel, noch lärmen Vögel überall auf den Bäumen und im Gebüsch, immer noch erfreuen uns Blumen mit ihrer Farbenpracht, noch immer heben sich Laubbäume und Büsche ab, die sich noch nicht voll entfärbt haben, als wollten sie dem Vordringen des Herbstes Widerstand entgegensetzen. Nur die Nächte werden schon herbstlich kühl; durch das schütter gewordene Laub der Bäume sind viele Vogelnester zu erkennen, deren einstige Bewohner längst wieder nach dem Süden gezogen sind. In den Dörfern draußen klappert kein Storch mehr auf dem Dach, in hochgelegenen Gegenden wird das letzte Getreide eingefahren; alte Männlein und Weiblein durchstreifen den Wald, um vertrocknetes Holz für den Winter einzusammeln. Manchmal tritt jedoch der Herbst auch gleich derber auf. Wie schmutzige Lappen jagen tiefhängende, ineinander verfackte Wolken über Berg und Tal, Stürme kommen angebraust, die das Laub von den Bäumen reißen; welke, abgefallene Blätter drehen sich im Wirbeltanz und bedecken weithin den Boden. Die Wolken entleeren sich und überschütten die verdüsterte Landschaft mit großen, schweren Tropfen. Die Vögel haben sich verkrochen, und selbst der ewig freche Gassenjunge unter den Vögeln, der Spatz, kommt an solchen Tagen nur hervor, um sich auf der Straße, vor der Tür eines Stalles oder draußen auf dem Felde sein Futter zu holen. Beginnt der Herbst mit solchen sonnenlosen Tagen, mit einem solchen trüben Grau und mit einem kalten Regen, so drängt sich das Gedenken an die schönen Tage des Sommers um so mehr hervor, und man wird erinnert an den Herbst mancher Männer und Frauen, der ebenfalls grau und trübselig ist. Aber dann kommen auch wieder schöne Tage. Hell- und dunkelgelb, rot, braun, bronzefarbig, ins Violette hinüberschimmernd, flammt das Laub der Wald- und Chausseebäume auf. Kerzengerade steigt der Rauch aus den Essen der Häuser empor. In einem bläulichen Schimmer liegen die Gewässer da. Hasen springen über die Felder, und aus dem Walde knallt der Schuß des Jägers.

Der Auerhahn.

Hohe Jagd im Herbst.

Ueberall in der Natur zeigt sich jetzt, daß der Sommer vergangen ist und daß der Herbst seinen Einzug gehalten hat. Aber nicht wie ein griesgrämiger Alter, der vom Lebenskampf zermürbt ist, geht der Sommer von uns, sondern gleichsam wie ein noch jugendstarker Mensch, der „in Schönheit sterben" will. Ueberall dort, wo Laubbäume und Laubsträucher stehen, draußen im Walde zwischen dem Dunkelgrün der Tannen und Fichten, an den Landstraßen, in Hainen und Gärten flammt ein bunter Farbenrausch auf: das Blätterdach der Laubbäume verfärbt sich mit jedem Tage mehr. Betrachten wir jetzt von einem Berge aus eine Talniederung oder lassen wir die Blicke von einer Niederung auf eine Anhöhe schweifen, so kommt uns zum Bewußtsein, daß kein Maler ein schöneres Farbenspiel geben könnte als dies ist, das uns die Natur beim Scheiden des Sommers gibt. Weithin leuchtet das helle Gelb der Birken und das Gelbrot oder Kupferbraun der Buchen. Aus den Gärten schimmert das Dunkelrot des wilden Weins hervor: von dorther leuchtet es von einem Baum wie feinste Bronze, und dazwischen wieder brennen beinah alle Farben, die ein Maler auf der Palette geben kann. Aber nicht nur weithin sichtbar zieht der Herbst ein buntes Gewand an. Auch im kleinen und weniger vordringlich sehen wir jetzt überall ein letztes bunteS Aufflammen: Noch blühen so manche Blumen; auf dem Waldboden, an Abhängen und an den Rändern der Berge glänzt es vom hellsten Gelb bis hinüber zum Rot des Purpurs und bis zum schimmernden Braun der Bronze. Auch von den Sträuchern schimmert es in den verschiedensten Farben. Beeren in Weiß, Schwarz, Rot und Blau hängen an den Zweigen, braune Kastanien und Eicheln liegen auf dem Boden. Scheint dazu die Sonne und strahlt der Himmel sein Blau hinzu, so ist ein Herbsttag kaum weniger schön als ein Frühlingstag.

In einem alten Spruch, der auf das 16. Jahrhundert zurückgeht, heißt es: „Frisch auf im Herbst, gehabt euch wohl, trinkt Most genug, all' Fäss' sind vol." „Im Herbst, muß man trinken", heißt es einfach in einem alten deutschen Zecherlied. Emanuel Geibel dichtete: „Gönne dem Herbst zum Eigentume den bloßen Kranz doch, der ihn schmückt! Ist denn die Aster keine Blume, weil dich die Rose höher entzückt?" Von demselben Verfasser stammt das Gedicht: „Was mich süßer fast wie du, Lenz, erquickt und tränkt? Sonnenklare Herbstesruh', welche dein gedenkt." In manchen Gegenden heißt es in alten Bauernregeln: „Je trockner der Herbst, je kälter der Winter, je besseres Jahr." Und weiter noch: „Viel Nebel im Herbst deuten auf einen langen Nachwinter." Ebenso heißt es: „Viel Nebel im Herbst, viel Schnee im Winter." Im Norden Deutschlands lautet ein alter Spruch der Landleute: „Nach Septembergewittern wird man im Hornung vor Kälte zittern", dagegen auch: „Septemberregen kommt Saat und Reben gelegen", und: „Ein Herbst, der warm und klar, ist gut fürs nächste Jahr." In Süddeutschland wird gesagt: „Nebel's am Sankt Kleophas (25. September), wird der ganze Winter nass." Im Westen Deutschlands ist der Spruch bekannt: „Regnet's sanft am Michelstag (29. September), sanft der Winter werden mag." Ein frühes Abfallen des Laubes soll den Herbst rasch in den Winter übergehen lassen, daher der Spruch: „Fällt das Laub zu bald, wird der Herbst nicht alt."

Der Vögel Abschied.

Zum Abschied der Schwalben.

Wenn die Schwalben zieh'n übers Meer,
Sind ihnen die Flügel nicht zu schwer.

*

Wenn die Schwalben fortziehen, bleiben die Sperlinge.

*

Die Schwalben kamen mit fröhlichem Gesang und ziehen schweigsam und still wieder fort.

*

Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n,
Und die Rosen nicht mehr blüh'n;
Wenn der Nachtigall Gesang
Mit der Nachtigall verklang,
Fragt das Herz in bangem Schmerz,
Ob ich dich auch wiedersehe'?
Scheiden, ach Scheiden,
Scheiden tut weh!

(Aus dem „Buch der Liebe" von Karl Herloßsohn, gedichtet 1841; im darauffolgenden Jahre von Franz Abt in Musik gesetzt.)

*

Was die Schwalbe sang,
Was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt,
Ob das Dorf entlang,
Ob das Dorf entlang,
Das jetzt noch klingt?

(Gedichtet von Friedrich Rückert 1830, komponiert von Robert Radecke.)

Reife Trauben.

Die Tageslänge nimmt im September um ungefähr zwei Stunden ab. Auch wenn manchmal die Sonne noch ziemlich warm scheint, kann doch nichts mehr darüber hinwegtäuschen, daß der Sommer Abschied nimmt und daß wir dem Herbst mit Riesenschritten entgegengehen. Aus diesem Grunde heißt es auch im Sprichwort: „Der September ist des Herbstes Bote." Die Züchter von Edelobst und die Winzer wünschen noch einen recht warmen und sonnigen Herbst, denn: „Was der September nicht kocht und brät, dann an den Trauben nicht gerät", und: „Warmer und trockner Septembermond, uns mit Früchten reichlich lohnt." Als schädlich gilt viel Regen, und so heißt es auch: „Wenn Septemberregen den Winzer trifft, so ist das so gut wie Gift." Auch in bezug auf den kommenden Winter soll der September manches voraussagen. So heißt es in alten deutschen Bauernregeln: „Im September viel Buchennüsse und Eicheln, dann wird der Winter gewiß nicht schmeicheln" „Donnert es noch oft im September, gibt's vielen Schnee im Dezember" und: „Im September noch viele Blumen im Garten, läßt der Winter noch lange warten."

Schwere Kastenwagen holpern draußen in den ländlichen Gegenden über die Chausseen und Feldwege. Auf den Feldern sieht man überall gebückte Gestalten, Männer und Frauen, junge Burschen und Mädchen; ein ganz eigentümlicher Geruch zieht über Wald, Feld und Wiesen — die Kartoffelernte hat begonnen. Ueberall stehen schwere Rauchwolken in der Luft, und da und dort schlagen helle Flammen empor: das sind die Kartoffelfeuer, die stets bei der Kartoffelernte angezündet werden. Vielfach wird das Kartoffelkraut nur verbrannt, damit es vom Acker wegkommt. Da es zur Zeit der Kartoffelernte manchmal schon recht kühl ist, werden diese Feuer auch benutzt, um die mitgebrachten Getränke warm zu halten. Vielleicht sind diese Kartoffelfeuer aber auch ein Nachklang aus der alten Heidenzeit unserer Vorfahren, da den Göttern jedesmal im Herbst Dankopfer dargebracht wurden. Für die Kinder sind diese Kartoffelfeuer zugleich Freudenfeier. Nun verwehrt es ihnen niemand mehr auf den Feldern herumzutollen. Und Kinder sind es denn auch zumeist, die immer wieder von allen Seiten Kartoffelkraut zusammentragen. Je höher der Rauch in die Wolken steigt, desto größer die Zahl der Kartoffelfeuer ringsum ist, desto größer auch die Freude der Jungen und Mädchen, deren Hauptvergnügen darin besteht, über die Feuer zu springen. Auch das Rösten frischgeernteter Kartoffeln darf nicht fehlen. An den Kartoffelfeuern kann sich die Jugend noch einmal austoben, denn nun kommt bald die Zeit, in der es im Freien unangenehm wird.

Von unseren spätblühenden Blumen gehört die Aster mit zu den schönsten. Wenn viele andere Blumen schon abgeblüht sind, leuchten die bunten Sterne der Aster immer noch aus den Gärten. Es gibt eine große Anzahl dieser Blumenarten, von denen die weitaus meisten auf dem nördlichen Teil der Erdhälfte vorkommen. Astern waren schon im alten Griechenland und im alten Rom bekannt. Jedoch stammen die schönsten Sorten aus China und Japan. Namentlich die Farbennuancierungen sind bei den Astern Chinas und Japans sehr

groß. Der erste, der Astern aus Ostasien nach Europa brachte, war ein Jesuit, der sich längere Zeit in China aufgehalten hatte. Zunächst wurde die Blume in Frankreich eingeführt, von dort aus kam sie auch in andere Länder. In China wird die Aster überaus häufig als Muster bei Herstellung gewerblicher und künstlerischer Erzeugnisse benutzt. Auf Porzellan, auf Kunstgegenständen und auf Seidenstoffen findet sich diese Blume häufig als Muster wieder.

Es kann im Herbst nicht mehr verwelken, als im Frühjahr gewachsen ist.

Auf schönen Herbst pflegt ein windiger auf einen warmen und feuchten ein langwieriger Winter zu folgen.

*

Ein guter Herbst macht Verschwender,
Ein böser — Haushälter.

*

Im Herbst muß man nicht mehr von Rosen und Tulpen träumen.

*

Im Herbst viel Nebel,
Im Winter viel Schnee.

*

Die Tage um Herbstanfang deuten das Wetter für den ganzen Herbst an.

*

Im Herbst, da muß man trinken!

*

Im Herbst, da haben die Wolken keine Hirten.

Drachensport

„Schaff' dir bloß mal keine Kinder an, mein Junge."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300921-12/fragment/page=0004

A 1 Universitätsbibliothek

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerſche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 112 — Sonnabend, den 20. September 1930 — 43. Jahrgang

Ein umfangreiches Programm.

Die Arbeiten des neuen Reichstags.

Berlin, 18. September.

Der neue Reichstag wird bei seinem Zusammentreten bereits eine Fülle von Gesetzentwürfen vorfinden, die der Erledigung harren. Dazu gehören vor allem die Reformentwürfe, die die Regierung Brüning noch vor den Wahlen fertiggestellt hat und die bereits den gesetzgebenden Körperschaften zugegangen sind.

Es handelt sich dabei insbesondere um die Gesetzentwürfe über die Wahlreform und das Reichsverwaltungsgericht. Sehr umfangreich werden auch die aus dem Reichsfinanzministerium kommenden Gesetze sein, von denen das Pensionskürzungsgesetz bereits vorliegt und vom Reichskabinett angenommen worden ist. Es kommen dann aber die weiteren Gesetze zur Finanzreform, und im besonderen wird eine Entscheidung über das Schicksal des Steuervereinheitlichungsgesetzes getroffen werden müssen, das schon seit Jahren im Reichstag liegt.

Reichsfinanzminister Dietrich legt den größten Wert darauf, den Reichshaushalt so bald wie möglich fertigzustellen, damit er auch in der gesetzlich vorgeschriebenen Zeit dem Reichstag zur Beratung zugehen kann. Zu den neuen Gesetzentwürfen kommen dann noch diejenigen, die von dem alten Reichstag nicht vollendet worden sind, die aber wieder aufgenommen werden müssen. Es wird eine Frage der nächsten politischen Verhandlungen sein, ob und wie weit die Notverordnungen in ihrer bisherigen Form bestehen bleiben oder wie weit sie eine gesetzliche Grundlage erhalten sollen.

Für die Ausgestaltung der Osthilfe ist noch ein besonderer Gesetzentwurf notwendig.

Der Reichstag wird weiter über den deutsch-polnischen Handelsvertrag zu entscheiden haben. Wann der Vertrag in Kraft treten soll, ist noch nicht zu übersehen, da das Schicksal des polnischen Sejm völlig im Dunkeln liegt. Von sonstigen neuen Gesetzentwürfen wird sich der Reichstag befassen mit einem Pachtschutzgesetz, mit den Gesetzentwürfen über die Aufsicht der Privatversicherungen und mit der Aktienrechtsreform. Des weiteren muß entschieden werden, wie weit der neue Reichstag die Beschlüsse der früheren Reichstage im Hinblick auf die Strafrechtsreform übernehmen will.

Die Reichstagsreform.

Einschränkung der Plenarsitzungen.

Berlin, 19. September.

In politischen Kreisen sind in der letzten Zeit mehrfach Vorschläge über eine Reform der Reichstagsarbeiten erörtert worden. Die Frage der Reichstagsreform wird in der nächsten Zeit akut werden, wenn nämlich, womit gerechnet werden muß, versucht wird, die Reichstagssitzungen zu sprengen. Im Interesse der Würde und der Arbeitsfähigkeit des Parlaments müssen Maßnahmen getroffen werden, die vor allem darauf hinausgehen, die Plenarsitzungen nach Möglichkeit einzuschränken.

Solche Vorschläge wurden bereits gemacht und darauf hingewiesen, daß die Plenarsitzungen des Reichstags viel zu häufig und viel zu lang im Vergleich mit anderen Parlamenten sind.

Es gibt ungefähr 200 Sitzungstage von je vier Stunden, also 8000 Stunden im Jahr, das bedeutet, daß die Abgeordneten, wenn sie die Sitzungen von Anfang bis zu Ende mitmachen wollen, ein Drittel ihrer Arbeitskraft für das Plenum aufwenden müßten, um Reden anzuhören, die bereits in Ausschüssen gehalten worden sind.

Der Reichstagspräsident Paul Löbe hat sich weiterhin seit längerer Zeit sehr eingehend mit der Parlamentsreform befaßt. Jetzt wird der Wortlaut einer Rede veröffentlicht, die Löbe vor kurzem gehalten hat, und in der er darauf verwies, daß die alte Technik der Parlamente überholt sei, die die vielen neuen Spezialfragen ebenso behandelt, wie früher die großen Staatsfragen, die großen Weltanschauungsfragen behandelt wurden. Das ist aber heute nicht mehr möglich, dazu sind die Aufgaben zu zahlreich geworden und deshalb ist auch in der parlamentarischen Arbeitsweise eine Einteilung, eine Spezialisierung notwendig.

Wir brauchen eine gesunde Teilung in Dezernate, dadurch wird das Plenum des Parlaments entlastet, für die großen Entscheidungen reserviert, und das wird seine Arbeitsfähigkeit auch wieder erhöhen.

Im Zusammenhang damit stehen noch weitere Reformpläne, uu a. haben auch die großen Ausschüsse gezeigt, daß hier viel Kraft nutzlos verbraucht wird, weil jede Partei Wert darauf legt, ihren eigenen Standpunkt zum Ausdruck zu bringen.

Immer neue Sammlungsbestrebungen.

Die Suche nach einer starken Mittelfraktion.

Berlin, 19. September.

Prominente Politiker vertreten die Meinung, daß es sehr zweckmäßig sein würde, wenn man gegenüber den großen Fraktionen der sozialistischen Parteien und des Zentrums auch eine umfassende, gewichtige bürgerliche Fraktion im Reichstag schaffen könnte.

In diesem Zusammenhang wird behauptet, daß der Führer der D. V. P., Dr. Scholz, die Absicht verfolge, die bürgerlichen Mittelparteien, Deutsche Volkspartei, Staatspartei und Wirtschaftspartei zusammenzuschließen. Auch wird das Gerücht verbreitet, daß man zu der vorerwähnten Rechtsfraktion die D. V. P. und die Wirtschaftspartei geben könne, womit eine starke bürgerliche Rechtspartei von annähernd 90 Sitzen entstehen würde. Ferner verlautet, Dr. Scholz wolle von der Leitung der Deutschen Volkspartei zurücktreten, was auf einer Sitzung des Zentralvorstandes der Partei kurz vor der ersten Reichstags-Plenarsitzung bekanntgegeben werden solle. Als Nachfolger Dr. Scholz' für die Parteiführung nennt man die Abgeordneten Dingeldey und von Kardorff

Schließlich sei noch erwähnt, daß man auch einen Zusammenschluß der Fraktionen Hugenberg und Hitler für möglich hält, um auf diese Weise die stärkste Fraktion im Reichstage zu erreichen, welchen Platz bei Verwirklichung dieser Idee die Sozialdemokratie in der Tat verlieren würde.

Auf diesem Wege wäre es nicht nur möglich, daß die äußerste Rechte das Präsidium des Reichstags erhält, sondern auch daß sie die Führung der neuen Reichsregierung beanspruchen könnte.

Hitler über den Wahlsieg.

Der Kampf geht weiter.

München, 18. September.

In dem überfüllten Gebäude des Zirkus Krone sprach Adolf Hitler über das Thema „Nach dem Siege — bindet den Helm fester!" Hitler bezeichnete in seiner Rede den Stimmerfolg der Nationalsozialisten bei den Wahlen vom 14. 9. als einen Anfang im Kampfe um die Erringung der Macht im Staat auf dem legalen Boden der Verfassung und erklärte ferner, daß die Nationalsozialisten Revolutionäre seien, aber nicht Revolutionäre im Sinne eines Putsches, einer Revolution oder eines Umsturzes, sondern Revolutionäre des Geistes. Bemerkenswert war außerdem, daß Hitler in seiner Rede etwaige Koalitionsmöglichkeiten in keiner Weise erwähnte, so daß daraus zu schließen ist, daß die Nationalsozialisten sich in dieser Richtung jedenfalls freie Hand vorbehalten wollen. Hitler mahnte weiter die S. A.- und S. S.-Leute, weitere Opfer zu bringen, wenn das Ziel erreicht werden soll. Der Kampf dürfe keine Sekunde erlahmen.

Der Reichsetat im Juli.

Die Reichseinnahmen und -ausgaben.

Berlin, 19. September.

Nach einer Uebersicht des Reichsfinanzministeriums betrugen die Einnahmen des Reiches im ordentlichen Haushalt im Juli dieses Jahres 1242,2 Millionen Rm., denen 1044,6 Millionen Rm. an Ausgaben gegenüberstanden, so daß sich eine Mehreinnahme von 197,6 Millionen Rm. ergab. Seit Beginn des Rechnungsjahres bis einschließlich Juli beliefen sich die Einnahmen auf insgesamt 3644,7 Millionen Rm., denen Ausgaben in Höhe von 3691,9 Millionen Rm. gegenüberstanden, was eine Mehrausgabe von 27,2 Millionen Rm. ergibt.

Zuzüglich eines Fehlbetrages aus den Vorjahren in Höhe von 465 Millionen Rm. war am 31. Juli 1930 im ordentlichen Haushalt ein Fehlbetrag von 492,2 Millionen Rm. vorhanden. Im außerordentlichen Haushalt ergab sich im Juli eine Mehreinnahme von 40,3 Millionen Rm. und für die Zeit seit Beginn des Rechnungsjahres bis einschließlich Juli eine solche von 487 Millionen Rm. Unter Berücksichtigung eines Fehlbetrages aus dem Vorjahre in Höhe von 771,7 Millionen Rm. hatte daher der außerordentliche Haushalt Ende Juli einen Fehlbetrag von 284,7 Millionen Rm. aufzuweisen.

Der Kassenbestand bei der Reichshauptkasse und den Außenkassen betrug am 31. Juli 1930 44 Millionen Rm., die schwebende Schuld 1207,3 Millionen Rm. gegenüber 1387 Millionen Rm. am 30. Juni 1930.

Reichswehrmanöver in Unter-Franken.

Das kleine Heer ist seinen Aufgaben gewachsen.

Koburg, 18. September.

Seit zwei Tagen herrscht in der Gegend zwischen Kissingen, Meiningen und Koburg „Krieg im Frieden". Zwei „feindliche" Armeen unter der Führung des Generals der Infanterie Hasse und des Generals der Kavallerie von Kayser sind hier zusammengestoßen, nachdem südlich von Bamberg eine „blaue" Armee gegen von Westen vorgestoßene „rote" Kräfte in Gefechtsberührung gekommen war. Neue „blaue" Kräfte waren in der Nacht zum 16. September gegen die am Main neu gemeldeten „roten" Truppen in Marsch gesetzt worden. Auch Rot hatte mit neuen Kräften den Vormarsch fortgesetzt, so daß am Morgen des 17. September die von beiden Seiten vorgetriebenen, teils berittenen, teils motorisierten Aufklärungstruppen zusammenstießen. Der ausgezeichnete Nachrichtendienst beider Armeen gestattete den Armeeführern, sich über das Verhalten und über die Absichten des Gegners ein ziemlich klares Bild zu machen. Um den Vormarsch von Rot zum Stehen zu bringen, warf General Hasse mit dem Ziele der Umgehung des linken Flügels des Gegners eine Kavalleriedivision gegen diesen vor, der dazu führte, daß der linke „rote" Flügel etwa 10 Kilometer zurückgenommen werden mußte. Nach Neugruppierung der Kräfte und Verstärkung des linken Flügels gelang es schließlich der „roten" Armee, diesen Verlust bis zum Abend des 17. September wenigstens zum Teil wieder auszugleichen. Inzwischen hatten sich aber die beiden Armeen auf der ganzen Linie entwickelt und lieferten sich trotz strömenden Regens einen hartnäckigen Kampf.

Den Aufklärungs- und Nachrichtentruppen fällt bei diesen Uebungen eine besonders wichtige Aufgabe zu. Sie haben auf beiden Seiten bisher ausgezeichnet gearbeitet und der Armeeführung in kürzester Frist jede Veränderung auf der Seite des Gegners übermittelt.

Dadurch wurde es möglich, daß trotz der geringen Kräfte, die den beiden Armeeführern zur Verfügung stehen, diese in kürzester Frist an den Brennpunkten der Kampflinie eingesetzt werden konnten. An die Beweglichkeit der Truppen einerseits und an die Entschlußfähigkeit der Führer andererseits wurden dabei besonders hohe Forderungen gestellt. Soweit sich bisher hat übersehen lassen, haben sich alle Führer ihrer Aufgabe in jeder Hinsicht gewachsen gezeigt.

Die neue Formel

Einsetzung des Paneuropa-Ausschusses beschlossen.

Genf, 18. September.

Die Völkerbundsversammlung hat einstimmig und ohne jede Aussprache den Antrag sämtlicher europäischer Mächte auf sofortige Einsetzung eines aus Regierungsvertretern sämtlicher europäischer Staaten bestehenden Sonderausschusses zur weiteren Behandlung der Paneuropafrage angenommen.

Der ursprüngliche Antrag ist dahin abgeändert worden, daß der europäische Ausschuß das Recht hat, sowohl sämtliche außereuropäische Mitgliedsstaaten des Völkerbundes als auch die Regierungen der Nichtmitgliedsstaaten, also auch der Vereinigten Staaten, Sowjetrußlands und der Türkei anzuhören. Damit ist die allgemeine Aussprache der Völkerbundsversammlung über die Paneuropafrage für dieses Jahr abgeschlossen. Titulescu, der den Antrag zur Abstimmung stellte, wies darauf hin, daß selbstverständlich die Sitzungen des europäischen Ausschusses für sämtliche übrigen Mitglieder des Völkerbundes offenständen und diese die Möglichkeit hätten, ihren Standpunkt zu äußern. Der Zeitpunkt für den Zusammentritt des Ausschusses ist bisher noch nicht festgesetzt worden.

Chinas Kandidatur abgelehnt.

Der Versuch der chinesischen Regierung, einen nichtständigen Sitz im Völkerbundsrat zu erhalten, ist mißglückt. Die Völkerbundsversammlung hat den Antrag Chinas, noch vor dem satzungsmäßigen Ablauf der dreijährigen Frist von neuem in den Völkerbundsrat gewählt zu werden, abgelehnt.

Die zur Erklärung der Wiederwählbarkeit einer Macht notwendige Zweidrittelmehrheit konnte nicht erreicht werden, da China nur 27 von 48 abgegebenen Stimmen erhielt. Die Ablehnung des chinesischen Antrages wird darauf zurückgeführt, daß die gegenwärtigen innerpolitischen Zustände in China keine genügende Gewähr für eine feste Regierung bilden und deshalb die allgemeine Stimmung in der Völkerbundsversammlung für China nicht günstig war.

Kabinettskrise in Brüssel.

Gefahr einer Teilung Belgiens?

Brüssel, 18. September.

Das belgische Parlament nimmt nun seine Arbeiten
… war etwas wie
… entsferien haben
… er die Regierung
… Volksschulen im
… will, hat stärkste
… i den Sozialisten

… iner Kabinetts-
… von der Gefahr
… Krise herauf-
… e.

… er sie charakteri-
… Situation, und da
… die Flamen wie
… die übrigen eine
… leicht sein, der

… ren.

… kaus.

… 18. September.

… zur allgemeinen
… nten der russischen
… rückgerufen. Ganz
… oltierten einfach,
… sischen Dienst und
… ptbuchhalter, also
… eitgehenden Ver-

… herausgegeben,
… Jahre ein Auslandsamt bekleiden dürfen, dann müssen sie — „zur Auffrischung ihrer politischen Gesinnung" — nach Rußland zurück.

Wenn ihre Gesinnung „aufgefrischt" ist, dann können sie wieder ins Ausland gehen. System. Aber nicht genug. Die Russen haben in Paris z. B. ein riesiges Mietshaus für die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300921-12/fragment/page=0005
DFG